Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 117 (2020)
Heft: 2

Artikel: Sozialhilfebeziehende als Ausbildner für Soziale Arbeit
Autor: Guerry, Sophie / Reynaud, Caroline / Donzallaz, Karine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-914166

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sozialhilfebeziehende als Ausbildner für Soziale Arbeit

Schon seit 2004 propagiert die Internationale Vereinigung der Schulen für Sozialarbeit die Teilnahme von Armutserfahrenen an der Ausbildung als Qualitätskriterium. Das 2012 gegründete internationale Netzwerk PowerUs unterstützt und veröffentlicht die Projekte mehrerer Länder. In der Schweiz hat die Hochschule für Soziale Arbeit Freiburg in einem Pilotprojekt Armutsbetroffene als Ausbildner eingestellt.

In Nordeuropa und Kanada sind Betroffene seit vielen Jahren in der Lehre involviert, an der Ausarbeitung oder der Beurteilung von Programmen, der Durchführung von Prüfungen, den Zulassungsverfahren, der Supervision oder auch als Studierende oder Mitforschende. Erste Studien deuten darauf hin, dass eine solche Entwicklung einen bedeutenden Mehrwert sowohl für die Studierenden als auch für die Klientinnen und Klienten und die Lehrpersonen mit sich bringt. Die stärkere Gewichtung des Erfahrungswissens, das heute von vielen Analysten als unabdingbar in der Sozialen Arbeit betrachtet wird, erweist sich also auch bereits als entscheidend für die Ausbildung der zukünftigen Fachleute.

Trotz der äusserst ermutigenden Ergebnisse und des Interesses an diesem Ansatz haben die Schulen für Soziale Arbeit in der Schweiz jedoch offenbar noch Mühe, Betroffenen einen über einen punktuellen Erfahrungsbericht hinausgehenden Platz in der Ausbildung zu geben. Die stärkere Teilhabe von Betroffenen bei der Ausbildung bedeutet einen eigentlichen Paradigmenwechsel, der diverse Anpassungen erfordert: von den Lehrpersonen die Ausarbeitung von neuen pädagogischen Methoden sowie die Übernahme neuer Rollen und von den Ausbildungsstätten die Anpassung ihrer administrativen Rahmenbedingungen und die Bereitstellung von zusätzlichen Mitteln. Ferner ist ein solcher Ansatz mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Dies durch die Infragestellung der Hierarchie zwischen den verschiedenen Wissenstypen oder in ethischer Hinsicht beispielsweise die Gefahr der Instrumentalisierung oder der stärkeren Stigmatisierung.

Die durchgeführten Versuche in Sachen Partizipation von Klientinnen und Klienten an der Ausbildung müssen zwingend sichtbar gemacht werden, damit die gewonnenen Erfahrungen eine breitere Umsetzung dieses Ansatzes fördern können. Dieser Artikel berichtet über ein im Studienjahr 2018-2019 an der Hochschule für Soziale Arbeit Freiburg (HSA-FR) durchgeführtes Pilotprojekt und stellt die wichtigsten Ergebnisse der Beurteilung durch sämtliche mitbeteiligten Personen vor.

Das Projekt in Kürze

Acht Sozialhilfebeziehende wurden für ein Semester als Ausbildner für ein Ausbildungsmodul eingestellt. Die Referentinnen und Referenten konnten ihr Erfahrungswissen an zehn Studierende im 3. Bachelor-Jahr weitergeben, zusammen mit ihnen über den Nutzen dieses Wissens für die Berufspraxis sowie über mögliche Verbesserungen nachdenken. Sie beteiligten sich auch an der Evaluation der Studierenden bei der mündlichen Schlussprüfung.

Mit Unterstützung von Berufsleuten aus dem Netzwerk der HSA-FR und drei Sozialdiensten aus der Agglomeration Freiburg konnte eine Gruppe von Leistungsbeziehenden für die Teilnahme am Projekt zusammengestellt werden. Bei den Abklärungsgesprächen konnten sie ihre Motivationen zur Teilnahme am Projekt darlegen. Genannt wurde: Sich durch die Vermittlung ihrer sehr konkreten Wirklichkeit an die «allzu oft nur theoretisch ausgebildeten» Studierenden nützlich machen; die seltene Gelegenheit ergreifen, ihre Gefühle bezüglich ihrer Situation oder der Haltung von Sozialarbeitenden mitzuteilen oder Anerkennung für ihre Kompetenzen und Erfahrungen zu erhalten:

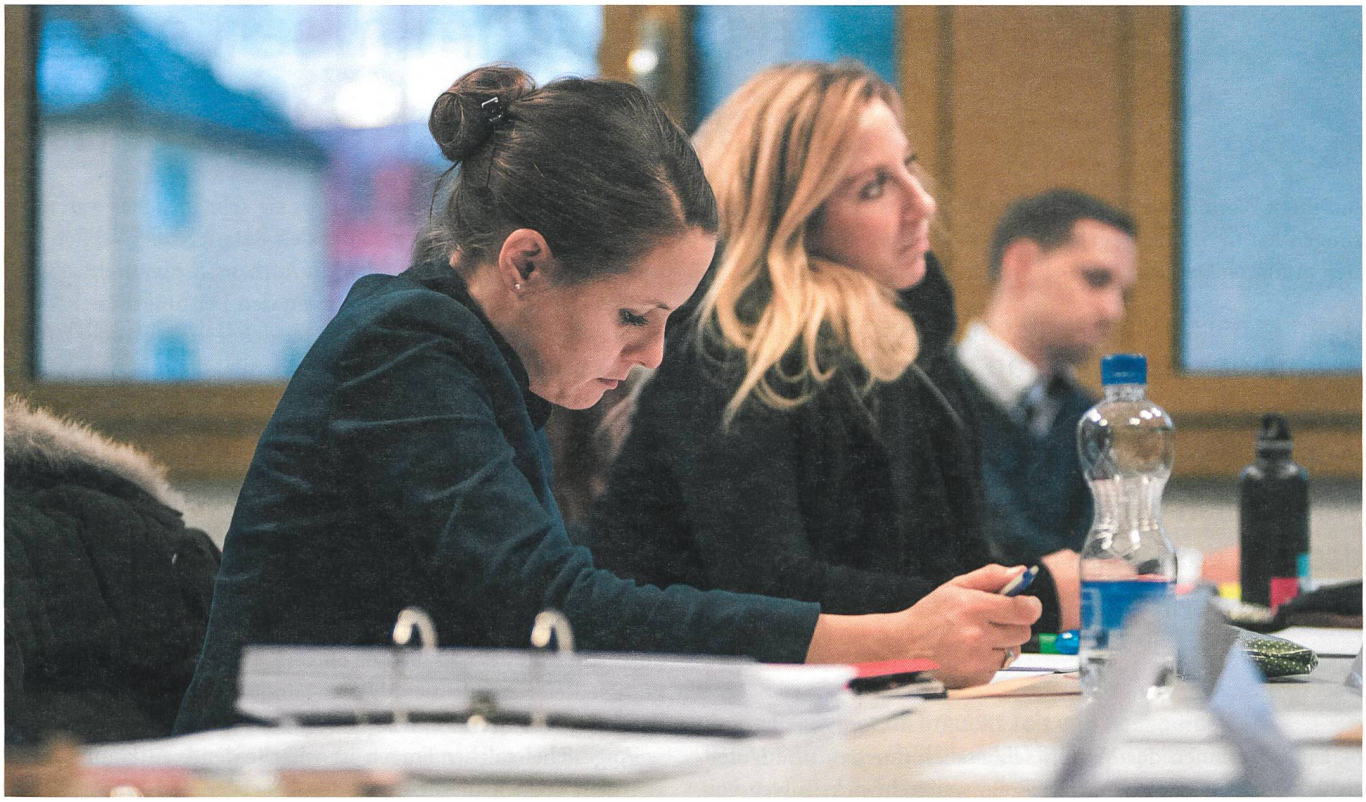
> «Dass die Sozialarbeiterin der Meinung war, wir könnten etwas Sinnvolles zur Ausbildung beitragen, hat unser Selbstwertgefühl gestärkt.»
>
> Betroffener

Doch der Einsatz hat bei den zukünftigen Referentinnen und Referenten auch Angst hervorgerufen: Einige zweifelten anfänglich daran, dass sie in einem solchen Kontext ihren Platz finden würden, oder dass sie als Betroffene tatsächlich etwas beitragen und den Diskussionen folgen könnten.

Wichtigste Etappen des Ausbildungsmoduls

Das ersten Treffen hatte zum Ziel, einen für den Austausch günstigen Rahmen zu schaffen: Zunächst ging es darum, sich persönlich kennenzulernen, um den Status als Studierende, Leistungsbeziehende oder Lehrende zu überwinden, dann darum, gemeinsam eine Charta für eine freie und vertrauensvolle Meinungsäusserung (insbesondere bezüglich Verschwiegenheit, Wertfreiheit und Recht zu schweigen) zu gestalten, und schliesslich darum, die Gleichwertigkeit des Wissens aller zu betonen.

Die Erfahrungsberichte standen im Zentrum des Moduls. Jeder Referent, jede Referentin konnte sich dazu äussern, was er oder sie im Zusammenhang mit der Sozialhilfe positiv oder negativ beurteilte. Anschliessend wurden diese individuellen Realitäten gemeinsam von den Studierenden und den Referierenden analysiert mit dem Ziel, gemeinsam zentrale Themen herauszuarbeiten. Auf



Als erstes mussten die Beteiigten ihren jeweiligen Status als Studierende, Lehrende, Sozialhilfeempfangende zu überwinden. Bild: Palma Fiacco

dieser Grundlage einigten sie sich dann auf zwei Themen, die sie vertiefen wollten und von denen aus sie mögliche Verbesserungen für die Berufspraxis entwickeln konnten. In diesem Prozess zur Festlegung der Prioritäten zeigte sich der gemeinsame Wunsch, die Bedeutung der Haltung der Sozialarbeitenden in der Zusammenarbeit sowie die Auswirkungen der Sozialhilfe auf die vielseitigen Aspekte des Lebens der betroffenen Personen besser zu verstehen.

In einem letzten Schritt wurden die Studierenden und die Referierenden aufgefordert, relevante Aktionen im Sinn der festgestellten Verbesserungsmöglichkeiten zu entwickeln. So zeigte beispielsweise eine Gruppe auf, dass es im Kanton Freiburg für Menschen mit grossen Schwierigkeiten in der Beziehung zum Sozialarbeiter keinen neutralen Gesprächspartner gibt. Aufgrund dieser Erkenntnis wandte sich die Gruppe an den Berufsverband Trait d'Union, um mit dessen Mitgliedern über die Einrichtung einer kostenlosen Anlaufstelle nachzudenken.

Ergebnisse

Bei der Beurteilung des Prozesses haben die Studierenden insbesondere hervorgehoben, was sie bezüglich Abbau ihrer Vorurteile gegenüber den betroffenen Menschen und Legitimitität von Erfahrungswissen in den Referaten gelernt hatten:

«Der Austausch mit den Referentinnen und Referenten hat uns bewiesen, dass sie Wissen einbringen, dass sie Experten ihrer Situation sind.»

Studierender

Die Studierenden sind sich auch bewusst geworden, was es konkret heisst, von der Sozialhilfe zu leben, was das institutionelle System für Gewalt hervorbringen kann und was für Auswirkungen berufliche Haltungen auf das Leben und die Gefühle der Leistungsbeziehenden haben können:

«Wir haben schon vorher in der Ausbildung gelernt, dass wir empathisch sein müssen, doch dieses Modul bringt einen dazu, weiter zu gehen, es tatsächlich zu verstehen.»

Studierender

Die Referierenden ihrerseits hoben hervor, dass das Projekt eine Quelle der Weiterentwicklung war, sowohl für sie selbst als auch für die Studierenden. Es brachte ihnen Achtung und Wertschätzung und erlaubte ihnen, der Zeit in der Sozialhilfe einen Sinn zu geben:

«Als Sozialhilfebezüger ist man abhängig, unselbständig; deshalb war es sehr wichtig, an einem solchen Projekt teilzunehmen.»

Betroffene

→

→ Aus ihren Worten geht hervor, welche Macht das Teilen von Erfahrungen hat in Sachen gegenseitige Hilfe und Anerkennung oder Befreiung von Schuldgefühlen:

> «Dank der Teilnahme an diesem Projekt fühlen wir uns weniger allein, weniger schuldig, dass es so weit gekommen ist. Wir konnten den Studierenden zeigen, dass wir das Leben in der Sozialhilfe nicht gewählt haben».
>
> Betroffene

Die Leiterinnen des Moduls schliesslich mussten ihre Unterrichtsmethoden anpassen, ihre Rolle weiterentwickeln weg von der reinen Wissensvermittlung hin zur Schaffung von Rahmenbedingungen, die echte Mit- bzw. Aufbauarbeit ermöglichen. Ihrer Meinung nach hat das Projekt bestätigt, wie bedeutsam das Erfahrungswissen der Leistungsbeziehenden ist. Bisweilen wirft dieses theoretische und/oder fachliche Kenntnisse über den Haufen, vor allem wenn diese nicht genügend in der Wirklichkeit verankert sind. Das Modul hat sie auch vom Potenzial eines solchen Prozesses bezüglich Abbau der sozialen Schranken und der Ungleichheiten zwischen den Akteuren der Sozialarbeit überzeugt, dies sogar über die Grenzen der Ausbildung hinaus. So wurde denn die Gruppe von Klienten, die im Modul referiert hatten, von der Direktion für Gesundheit und Soziales des Kantons Freiburg eingeladen, an der kantonalen Sozialhilfe-Tagung zu sprechen. In diesem Rahmen hatten die Leistungsbeziehenden zum ersten Mal die Möglichkeit, mit den zahlreichen Akteuren der Sozialhilfe auszutauschen. Offenbar hat ihnen die Bildung eines Kollektivs innerhalb einer Ausbildungsstätte die nötige Sichtbarkeit und Legitimität verschafft, um zu neuen Gesprächspartnern auf politischer Ebene zu werden.

Herausforderungen

Die von allen Beteiligten festgestellte wichtigste Schwierigkeit für das Projekt war der Mangel an Zeit für manche Etappen. Grund für die knappen Zeitressourcen waren in erster Linie finanzielle Zwänge. Der Wunsch, das individuelle Wissen in kollektives Wissen überzuführen, erforderte, dass mehrere Referierende für die gleiche Unterrichtsperiode entlohnt werden mussten. Somit musste die Anzahl Sitzungen eingeschränkt werden, wenn das zur Verfügung stehenden Budget (das gegenüber den traditionellen Modulen allerdings aufgestockt wurde) eingehalten werden sollte. Die Literatur bestätigt, dass die Zeit bei einem solchen Vorgehen ein entscheidender Faktor ist, insbesondere um Vertrauensbeziehungen herzustellen und Alibi-Teilnahmen zu verhindern. Mit Blick auf die Fortführung des Projekts im Herbst 2020 müssen methodische und finanzielle Lösungen gefunden werden.

Die Studierenden gaben an, dass sie sehr unsicher waren bezüglich des Verhaltens gegenüber den Referierenden in den Momenten der Diskussion oder des Mit-Aufbaus. Sie befürchteten oft, zu viel Platz einzunehmen, etwas von den Leistungsbeziehenden als unpassend oder verletzend Empfundenes zu sagen oder zu tun.

Die Leiterinnen teilten diese Besorgnis, denn für sie war es zentral, dass die Teilnahme am Modul keine Stigmatisierung oder zusätzlichen Schwierigkeiten für die Betroffenen mit sich brachte. Letztere sollten gleich behandelt werden wie alle anderen schulexternen Dozenten. Doch dieser Grundsatz stiess oft an Grenzen. So war es beispielsweise gar nicht so harmlos, Hilfe anzubieten oder einen Kaffe zu spendieren, da dies als Herablassung oder Nicht-Wahrnehmung ihrer Selbständigkeit hätte interpretiert werden können. Desgleichen war das Anliegen nach Wahrung ihrer Anonymität innerhalb der Schule oft verbunden mit der Angst, dass gewisse Referierende dies als mangelnde Wertschätzung empfinden könnten.

Angesichts solcher Fragen ist entscheidend, zu kommunizieren, sich kennenzulernen, um den bisweilen widersprüchlichen Wünschen und Bedürfnissen gerecht werden zu können. Dank den Beziehungen, die insbesondere auch in den wertvollen informellen Momenten geknüpft wurden, konnte die ganze Gruppe am Schluss mit viel Humor mit der zu Beginn der Zusammenarbeit sehr präsenten Angst vor einem Fauxpas umgehen.

Zukunftsaussichten

Trotz der bewältigten oder noch zu bewältigenden Herausforderungen bestätigt dieses Projekt, wie wichtig es ist, dem Erfahrungswissen der Leistungsbeziehenden in der Ausbildung in Sozialer Arbeit mehr Gewicht zu geben. Wenn das Stadium der vereinzelten Versuche überwunden werden soll, muss dieser Ansatz unbedingt nachhaltiger und struktureller in den (Grund- und Weiter-) Bildungs- und Forschungsprogrammen verankert werden. So könnten beispielsweise in den Lehranstalten permanente Gremien mit Betroffenen geschaffen werden, die den längerfristigen Aufbau von Partnerschaften für schrittweise, vielfältige und gegenseitig bildende Kooperationen ermöglichen.

Und schliesslich müssten auch die leitenden Instanzen der Schulen angepasst werden, damit Klientinnen und Klienten sich mit dem gleichen Status daran beteiligen können wie die Fachleute oder die Studierenden. Denn die Ausbildungen können nur besser werden, wenn sie sich auch auf die Sichtweise der Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit stützen. Eine stärkere Handlungsfähigkeit der Betroffenen erfordert echte Veränderungen auf der Ebene der Machtverhältnisse über die Stärkung der individuellen Ressourcen hinaus. Deshalb sollten die Sozialarbeitenden unbedingt schon bei der Ausbildung mit den Leistungsbeziehenden zusammenarbeiten, um ein für die Kooperation offenes berufliches Selbstverständnis zu entwickeln. ■

Sophie Guerry & Caroline Reynaud (Leiterinnen),
Karine Donzallaz (Referentin)